



MEMORANDA

Angela und Karlheinz

Steinmüller

Werke in Einzelausgaben

Essays Band 4

Herausgegeben von

Erik Simon

Angela und Karlheinz  
Steinmüller  
Rückblick auf das  
Lichte Morgen

Essays zu SF und Phantastik in der DDR

Angela und Karlheinz Steinmüller: Rückblick auf das Lichte Morgen.  
Essays zu SF und Phantastik in der DDR  
(Werke in Einzelausgaben. Essays Band 4)  
Herausgegeben von Erik Simon

Titelgrafik: Kersti Arnold

Originalausgabe  
Erste Auflage 2025

© 1996, 2025 Angela & Karlheinz Steinmüller (für »Die befohlene Zukunft:  
DDR-Science-Fiction und Zensur«)  
© 2025 Angela Steinmüller (für »Anstelle eines Vorworts: War da nur Dominik?«)  
© 2025 Gundula Sell, E. Simon, A. & K. Steinmüller (für »Lichter.  
Ein Experiment«)  
© 1980–2009, 2025 Karlheinz Steinmüller (für die übrigen Essays und  
Rezensionen und die Vorbemerkung)  
Die Daten der Erstpublikationen sind der »Publikationsgeschichte« am Ende  
des Bandes zu entnehmen.  
© 2025 Erik Simon und Memoranda Verlag (für die Zusammenstellung dieser  
Ausgabe)

© dieser Ausgabe 2025 by Memoranda Verlag  
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Erik Simon  
Korrektur: Steffi Herrmann  
Gestaltung: Hardy Kettlitz & s.BENeš [[www.benswerk.wordpress.com](http://www.benswerk.wordpress.com)]  
Satz: Hardy Kettlitz  
Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin  
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft

Memoranda Verlag  
Hardy Kettlitz  
Ilsenhof 12  
12053 Berlin  
[www.memoranda.eu](http://www.memoranda.eu)  
[www.facebook.com/MemorandaVerlag](https://www.facebook.com/MemorandaVerlag)

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[verlag@memoranda.eu](mailto:verlag@memoranda.eu)

ISBN: 978-3-911391-08-5 (Buchausgabe)  
ISBN: 978-3-911391-09-2 (E-Book)

# Vorbemerkung

*Von Karlheinz Steinmüller*

Nach dem *Vorgriff auf das Lichte Morgen* wagen wir nun einen Rückblick auf das Lichte Morgen. Dabei sollen die unterschiedlichsten Aspekte der Science Fiction der DDR zur Sprache kommen: Unter welchen Bedingungen entstand sie? Wie wurde damals über die SF nachgedacht? Welche Rolle spielten Zensur und Selbstzensur? Welche Querverbindungen gab es zur phantastischen Literatur und zum Comic? Rezensionen ergänzen unseren Rückblick, denn am einzelnen Werk läßt sich durchbuchstabieren, was für die Autoren wichtig war und wie sie vorgehen. Der Band schließt mit einem nicht ganz ernstgemeinten Experiment: Wie könnte heutzutage eine Anthologie mit einer Auswahl der besten SF-Erzählungen der DDR aussehen?

Neben Texten jüngerer Datums haben wir in diesen Band auch Essays aufgenommen, die in der DDR entstanden sind. Ich habe sie damals aus meinen bisherigen Erfahrungen mit der SF heraus geschrieben, mit ihnen bezog ich Stellung in Diskussionen um die SF: Was kann sie, wozu taugt sie? Wie steht sie zur Wissenschaft? Wo transportiert sie Mythen? Seither ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen. Da verschieben sich im Detail die Sichtweisen und die Wertungen, ganz zu schweigen davon, daß ich heute manches anders formulieren würde.

Vor allem den beiden ältesten Essays »Die biologische Zukunft des Menschen« und »Die Positionsbestimmung der Seesternwesen« merkt man ihre Entstehungszeit an. Das drückt sich in der Wortwahl aus, aber unterschwellig auch in den Argumentationsmustern. Zurücknehmen muß ich nichts. Aber wenn ich meine Texte von damals jetzt lese, fällt mir doch auf, daß ich eigentlich stets zwei Gruppen von Lesern oder

vielmehr Adressaten im Kopf hatte. Selbstverständlich habe ich die Essays für die Leser in der DDR und speziell für das SF-Publikum geschrieben, für Leute also, die sich begierig auf jedes Buch stürzten, daß als »utopische Literatur«, »wissenschaftlich-phantastische Erzählung« oder »Zukunftsroman« angepriesen wurde. Ein großer Teil der meist jüngeren Leser kannte fast ausschließlich das, was in der DDR erschienen war. In den 1980er Jahren war das gar nicht so wenig, und neben zahlreichen Autoren aus dem sozialistischen Ausland waren auch einige international bekannte Namen und viele Klassiker der SF darunter. Für diese Leser wollte ich mich vorwiegend auf Beispiele aus der einheimischen Produktion beziehen. Natürlich gab es nicht wenige SF-Freunde, die sich (wie wir) Bücher aus dem Westen einschmuggeln ließen oder die Antiquariate nach alter SF durchforsteten. Einmal erhielten wir sogar von einer freundlichen Antiquariatsdame zwei, drei Dutzend englischsprachige SF-Taschenbücher aus dem Hinterzimmer. Was für ein Glücksfall! Danach waren wir erst einmal blank ...

Die zweite Menschengruppe, mit der ich zu tun hatte, waren Lektoren in den Verlagen, Redakteure und Rezensenten, also Leute, die sich professionell mit Literatur befaßten und die meist ein Studium in Literatur- oder Gesellschaftswissenschaften oder auch in Physik absolviert hatten. Da konnte ich mitreden. Als Philosoph, der über erkenntnistheoretische Probleme der modernen Biologie gearbeitet hatte, beherrschte ich ihre Sprache. Selbstverständlich kannte ich auch ihre Weise, sich die Dinge im Rahmen der offiziellen Ideologie zurechtzulegen, gegebenenfalls Spielräume auszunutzen oder einzuengen oder sogar Geschmacksurteile zu Grundsatzfragen zu stilisieren. Schlimme Verbiegungen mußte ich in meinen Essays ihretwegen nicht machen, es genügte, daß ich sozusagen im sprachlichen Mainstream mitschwamm.

Manche Lehrmeinung war durchaus nützlich: Insbesondere übernahm ich – in »Positionsbestimmung« – gern das Konzept der Verfremdung, das Bertolt Brecht im Rahmen seines

epischen Theaters entwickelt hatte. Von Darko Suvins Anwendung der Brechtschen Theorie auf die SF, von seiner Konzeption des Novums, hatte ich zwar schon gelesen, seine *Poetik der Science Fiction* (deutsche Kompilation 1979) besaß ich, als ich den Essay schrieb, noch nicht. Brecht aber war die perfekte Wahl: Mit der von mir etwas willkürlich umgedeuteten Verfremdungslehre bewegte ich mich im Rahmen der damaligen Literaturdiskussionen und konnte zeigen, daß die SF als erkenntnisorientierte Literaturform durchaus respektabel ist. Sehr viel weiter gekommen ist die SF-Theorie mit ihren Aufhebungsfaktoren ja seither auch nicht.

Heute fällt mir auf, wie locker ich damals mit ideologisch aufgeladenen Begriffen umging, beispielsweise mit dem Wörtchen »bürgerlich«. Das stand in offizieller Lesart als Synonym für »zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung gehörend«, »veraltet«, »westlich« und als Gegensatz zu »sozialistisch«, »fortschrittlich«. Ich übernahm solche als selbstverständlich vorausgesetzten Einordnungen und Etiketten. Im Kontext der Diskussionen in der DDR konnte ich mich damit verständlich machen – und merkte bisweilen nicht einmal selbst, daß ich damit die herrschende Ideologie bediente. Heute bin ich mit dergleichen Begriffen sehr viel vorsichtiger, beispielsweise würde ich nicht einfach die SF »entkolonialisieren« wollen.

Bei Rezensionen, die ich damals für Franz Rottensteiners *Quarber Merkur* schrieb, hatte ich ein anderes Publikum und paßte entsprechend meine Beispiele an. Aber ich schrieb in solchen Beiträgen auch von »unserer SF«, wenn ich die der DDR meinte; ich nahm keine gesamtdeutsche Perspektive ein. Es hätte gewiß distanziert, vielleicht hochnäsig geklungen, wenn ich mich sprachlich durch »die ostdeutsche SF« von den Kollegen abgesetzt hätte. Dem Zeitgeist entkommt man nicht, nicht einmal dann, wenn man einer herrschenden Ideologie kritisch gegenübersteht. – »Ideologie« ist auch ein Wort von damals; heute sprechen wir von »Narrativen«. Hilft das zu besseren Analysen?

Eine gewisse Sonderstellung nimmt der Zeitungsartikel »Wenn Grenzen und Köpfe sich öffnen« ein, der im März 1990 veröffentlicht wurde. Für mich war es bereits ein leiser Abschied von der DDR-SF, ein erster Rückblick auf das Lichte Morgen, in dem ich festhalten konnte, was mir an der DDR-SF gefiel und was mir an ihr nicht gefiel, und zugleich wagte ich einen leicht hoffnungsvollen Ausblick auf die nächste Zukunft. Daß ich dabei Themen anschnitt, die an anderer Stelle ausführlicher behandelt werden, versteht sich bei einem solchen Text. Mit dem letzten Absatz bin ich allerdings überhaupt nicht mehr zufrieden. Ich behauptete da, daß es im letzten Jahrzehnt der DDR-SF kaum noch verheißungsvolle Debüts gegeben hätte. Welche Tomaten hatte ich dabei auf den Augen? Da der Artikel eine Art Zeitdokument darstellt, verbietet sich eine nachträgliche Korrektur.

Bei den älteren Texten aus DDR-Zeiten haben wir bisweilen Schreibweisen behutsam angeglichen: etwa »Science-fiction« durch »Science Fiction« ersetzt (obwohl die Schreibung mit Bindestrich wohl korrekter ist), außer natürlich in Zitaten. Kurze Einleitungen oder Nachbemerkungen dienen dazu, den jeweiligen Entstehungszusammenhang zu erklären. An wenigen Stellen haben wir die Texte geringfügig redaktionell geglättet. Was wir erst vor wenigen Jahren geschrieben haben, haben wir – wenn nötig – gründlich überarbeitet, gegebenenfalls aktualisiert und ergänzt. Insbesondere hat unser gemeinsamer Essay über Zensur und Selbstzensur eine Vorgeschichte, die bis in die frühen 1990er Jahre zurückreicht. Wir haben ihn immer wieder überarbeitet und durch neues Material erweitert. Bei den älteren Texten war eine Aktualisierung naturgemäß nicht möglich; sie hätte ein völliges Neuschreiben bedeutet. Auch leben diese Texte durchaus von ihrer zeitgeschichtlichen Verhaftetheit. Insofern sind sie auch ein Stück von dem angeblich Lichten Morgen, auf das wir in diesem Band zurückblicken.

# Anstelle eines Vorworts: War da nur Dominik?

*Von Angela Steinmüller*

Schaut man in geschichtliche Darstellungen zur DDR-SF, scheint es so, als hätte es nur eine allmächtige Traditionslinie gegeben, aus der heraus die utopische Literatur der DDR entstand: die Linie von Hans Dominik und von vergleichbaren Autoren technisch-phantastischer Abenteuerromane. Zumindest in meinen Fall kann ich das nicht bestätigen.

Im gewissen Sinne war ich das, was man heute einen Quereinsteiger nennt. Während Karlheinz sozusagen von Kindesbeinen an ausgehend von Jules Verne auf die SF zusteuerte, nahm ich utopische Literatur nur per Zufall in die Hand. Wenn man es ganz vereinfacht ausdrücken will, kam ich durch Karl May zur SF – was ja wohl kein ganz ungewöhnlicher Weg ist.

In meiner Kindheit um 1950 waren Leihbüchereien noch weit verbreitet, fast so sehr wie Kneipen. In jedem dritten oder vierten Häuserblock gab es eine, wenigstens da, wo ich wohnte, in Berlin-Prenzlauer Berg. Ursprünglich hatte auch das Genossenschaftshaus, in dem ich aufwuchs, eine Leihbücherei, aber die war in der Nachkriegszeit geschlossen worden.

Regelmäßig besorgte mein älterer Bruder unsere Lektüre von drei Straßen weiter. In meiner Erinnerung schleppte er bis zu vier Bücher pro Woche an, jedenfalls eine Menge Lesestoff. Als kleine Schwester bekam ich die Schwarten, oft abgewetzte, fleckige Bände, meist noch aus der Vorkriegszeit, erst dann in die Hand, wenn mein Bruder sie ausgelesen hatte: allesamt Abenteuerromane, mit oder ohne Indianer, auf dem Land oder (seltener) zur See – und ab und zu auch einen Roman von Jules

Verne. Viel »Utopisches« kann nicht darunter gewesen sein, denn die Werke von Kurd Laßwitz waren schon unter den Nazis aussortiert worden, und die nicht allzu umfangreiche SF-Produktion im Dritten Reich war größtenteils bald nach dem Krieg ausgesondert worden. Jedenfalls erinnere ich mich nicht an einen einzigen Band von Hans Dominik! Aber Zane Greys Western, wohl Lieblingslektüre meines Bruders, stehen mir noch deutlich vor Augen.

So einfach war das mit dem Lesen allerdings nicht. Meine Eltern löschten abends das Licht im gemeinsamen Schlafzimmer der gesamten Familie. Ich kroch, ausgestattet mit dem Buch und meiner kleinen, funzigen Taschenlampe, unter die Bettdecke. – Und dann ritt ich durch Wüsten und über Prärien, deckte Geheimnisse auf, stieß mit Halunken zusammen, wurde in Schießereien verwickelt, das Wasser wurde knapp – und mir wurde unter der Bettdecke ohne verräterisches Loch ins Freie die Luft knapp. Aber ich wollte das Buch unbedingt durchgelesen haben, bevor mein Bruder es zurückgeben mußte!

An Details oder Personen bei Zane Grey erinnere ich mich nur nebelhaft, karge Westmänner in karger Landschaft. Ganz anders bei Karl May! Winnetou, Old Shatterhand, Kara Ben Nemsis und der Hadschi mit dem langen Namen, den ich damals bis zum letzten Vorfahren auswendig kannte, prägten sich mir ein, wohl auch, weil die vertrauten Gestalten in mehreren Bänden immer wieder auftauchten. Inzwischen steht eine vielbändige Ausgabe bei uns im Schrank. – Ich bekomme direkt Lust, wieder zu einem Band zu greifen ...

Bei Karl May erlebte ich das, was heute oft hochgestochen *sense of wonder* heißt: Einblicke in fremdartige, in sich faszinierende Kulturen vor dem Panorama exotischer Landschaften – entweder tief in den Weiten des amerikanischen Kontinents oder eben, wenn es durch das wilde Kurdistan ging. In puncto *world building* hat Karl May Maßstäbe gesetzt! Dazu gab es edle, prinzipienfeste Identifikationsfiguren und fiese prinzipienlose Schurken, oben- und unten eine dramatische, bisweilen melodramatische Handlung.

Außer Karl May schleppte mein Bruder beispielsweise *Dr. Uhlebuchles Abenteuerbuch* von Bruno H. Bürgel an, nicht eben übermäßig aufregend (kein Karl May), aber voller phantastischer Ideen und für mich eine angenehme Lektüre. Noch etwas älter als Bürgels harmlose Abenteuer waren Manfred Kybers Tiergeschichten (*Unter Tieren*, 1912): Da sah ich die Welt einmal nicht aus der Perspektive der Menschen, sondern aus der der fühlenden, leidenden Kreaturen rings um uns.

Einmal kaufte mein Bruder ein dünnes broschürtes Buch: S. Beljajews *Der zehnte Planet*, 1948 im SWA-Verlag erschienen. Ich fand das so spannend, daß ich es dreimal las. Dabei ist der Roman von Sergej Beljajew (nicht zu verwechseln mit Alexander Beljajew) nicht eben ein Höhepunkt der Gattung, im Grunde etwas Astronomie gemischt mit einer brutalen Abrechnung mit den Nazis: Auf besagtem zehnten Planeten, einer Gegen-Erde, werden die irdischen Raumfahrer mit kannibalischen Affenmenschen konfrontiert – zum Glück nur in einem historischen 3-D-Film. Denn diese absolut bösen Wesen sind inzwischen von den fortschrittlichen, humanistischen Gutmenschen ausgerottet worden. Eine heftige Warnung!

Natürlich las ich wie fast alle aus meiner Generation Saint-Exupérys *Der kleine Prinz*; einen noch größeren Eindruck hinterließ bei mir jedoch ein heute nur noch als Kinderbuch (oft in einer durch Kürzungen verharmlosten Fassung) vermarkteteter Roman *Die Zauberlaterne* (ursprünglich *Das Märchen vom Rasierzeug oder Die Zauberlaterne*, 1937) von Wolfheinrich von der Mülbe. Das Buch war 1953 vom Verlag der Nation neu herausgebracht worden, und es faszinierte mich in vielerlei Hinsicht: Von der Mülbe vermengt auf lockere, unpräzise Weise Modern-Alltägliches mit Motiven aus der Tradition der Rittergeschichten und Märchen, das ganze gewürzt mit Humor und trefflichen Szenen (ein Mathematiker scheitert daran, daß Frauen unberechenbar sind). Von Kapitel zu Kapitel erlebt Held Kunibert immer neue, teils verrückte, fast surreale Abenteuer zu Lande und auf See, im Gebirge und in Lappalien, dem Traumland



der Bürokraten, wo alles seine Genehmigung braucht, es aber monatelanger Wege bedarf, die nötigen Papiere zu erlangen. Kunibert trinkt mit einem Drachen Kakao, wird von Seeräubern gefangen und verkauft, und er begegnet immer wieder neuen Gestalten mit merkwürdigen Eigenschaften und Fähigkeiten und vielen Schrullen oder Ticks, so etwa einem Mann Komma der alle Sätze mit korrekter Komma stets auffälliger Interpunktion spricht Punkt

Heute klassifiziert man *Die Zauberlaterne* gern als frühe Vorwegnahme von Fantasy, und man verbreitet die Suchfahrt nach dem sich nie abnutzenden Rasierzeug als weichgespültes Hörspiel. Ohne die tiefe Ironie, ohne die hier und da aufflammende Bitterkeit, ohne den surrealen Touch. Nun wohl, jedes Zeitalter bekommt die Zauberlaterne, die es verdient.

Vielleicht hat mich der Ritter Kunibert dazu gebracht, daß ich die Grenzfälle von Science Fiction und Fantasy besonders spannend finde. Auf jeden Fall würde es sich lohnen, diese vielgestaltigen und magischen Gefilde näher auszuleuchten. Einen

Anfang dazu hat Karlheinz mit seinem Vortrag zur phantastischen Literatur in der DDR gemacht. Mit den Digidags dagegen habe ich mich im Gegensatz zu ihm nie wirklich angefreundet. Als Hannes Hegen das *Mosaik* startete, war ich aus dem Bildergeschichten-Alter schon heraus und verschlang weiter vorwiegend Abenteuerbücher.

# Von Birnen, falschen Männern im Mond und transsolaren Geschenken

Ein Rückblick auf die DDR-SF  
in den Apollo-Jahren

21. Juli 1969 gegen vier Uhr morgens: Science Fiction als Reality TV. Neil Armstrong tappt auf den Mond und gibt eine gewichtige Sentenz von sich: »Dies ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Sprung für die Menschheit.« – Carlos Rasch hätte es nicht großspuriger ausdrücken können!

Für junge SF-Fans wie mich war der Mondflug eine wundervolle Bestätigung, daß auch verrückte Visionen einmal Wirklichkeit werden können. Was kam als nächstes? Ein Flug zum Mars? Der erste Kontakt mit den Außerirdischen? Und wann würden die Sowjets nachziehen? Wer die erste Weltraumstation errichten? Zugleich spürte ich, daß nach Apollo 11 der nahe Weltraum als Spielfeld für Science Fiction uninteressant geworden war. Was also kam in der utopischen Literatur als nächstes?

Ich, ein frischgebackener Physikstudent, ging durch Chemnitz, das damals Karl-Marx-Stadt hieß, schaute in die Buchläden rechts und links der Straße der Nationen, blieb in der Agricola-Buchhandlung hängen oder im Antiquariat Rosenhof, stattete dem »Internationalen Buch« eine Stippvisite ab oder durchstöberte die Evangelische Buchhandlung Max Müller, immer auf der Suche nach Science Fiction, neu oder alt, deutsch, russisch oder englisch. Neue SF von DDR-Autoren war und blieb Bückware, selbst die Kompaß-Taschenbücher mit oft brutal gekürzten Romanen von Jules Verne, erhältlich an Zeitungskiosken, waren schnell ausverkauft, man mußte Glück haben und zulangem, wenn man ein Bändchen erspähte. Egal was, ich kaufte,



solange es nur irgendwie utopisch, phantastisch oder sonstwie unirdisch anmutete.

Wenn man es recht betrachtet, waren die späten 1960er, frühen 1970er gute Jahre für die DDR-SF, Jahre, in denen sie Abschied vom utopischen Betriebsroman à la Vieweg und del'Antonio nahm. Die Apollo-Missionen selbst hatten gewiß keinen direkten Einfluß, aber Veränderung lag in der Luft. Vor allem meldete sich um 1970 eine neue Autorengeneration mit neuen Themen und neuen Sichtweisen zu Wort, allen voran Günter und Johanna Braun. Gut, ihr Buch *Die Nase des Neandertalers* (1969) enthielt lediglich zwei SF-Erzählungen, die ich zudem schon aus der Zeitschrift *Magazin* kannte,<sup>1</sup> und mit der verhalten ironischen, verhalten satirischen Schreibweise der Brauns mußte ich mich erst anfreunden, aber als ich drei Jahre später den Roman *Der Irrtum des Großen Zauberers* las,

---

1 Am Rande der SF liegt dort noch »Das Kristall Phyll«; die Erzählung handelt von der Herstellung einer Substanz mit etwas phantastischen Eigenschaften, die aber für die Handlung keinerlei Rolle spielen, unter den Bedingungen und Beschränkungen der volkseigenen Wirtschaft.

staunte ich nicht schlecht: Da hielt ich doch tatsächlich eine Art sanfter Antiutopie made in GDR in der Hand! Der Große Zauberer entpuppt sich als Diktator, das Volk wird durch den Zwangsgenuß einer glücklich und zufrieden machenden Birne verblödet, Maschinen erledigen alle Arbeiten, der junge Held, Adoptivsohn des Diktators, beginnt zu rebellieren. Und nebenbei gab der Roman eine witzige Kybernetik-Satire ab.

Bücher wie die der Brauns waren noch die Ausnahme, und noch kam es mir bei der Lektüre primär auf den *sense of wonder* an, großartige Visionen, völlig neuartige, ungewohnte Ideen, grandiose, möglichst kosmische Perspektiven für die Menschheit. An Stanisław Lem – besonders an seinen Roman *Der Unbesiegbare* (1967) – reichte in dieser Beziehung vorerst keiner der DDR-Autoren heran. Eher subtile, leise Romane, nahe an der Gegenwartsliteratur und aufs Psychologische ausgerichtet – wie etwa *Silvanus kontra Silvanus* (1969) von Klaus Beuchler – konnten mich nicht fesseln. Aber als weitaus langweiliger empfand ich die Nachhut der utopischen Betriebsromane, etwa Wolf D. Brenneckes *Die Straße durch den Urwald* (1971; Kennt den noch jemand? – Gut so.) oder auch Alexander Krögers *Antarktis 2020* (1973). Das hatte ich in ähnlicher Form alles schon einmal gelesen, und *sense of wonder?* – Fehlanzeige.

Rein quantitativ besserte sich die Situation entschieden. Waren in den 1960ern pro Jahr etwa zwei, drei SF-Romane von DDR-Autoren erschienen, so stieg deren Anzahl 1972 auf fünf und 1973 auf sagenhafte sieben Stück! Noch fulminanter war die Entwicklung bei den Erzählungen: Von etwa sechs pro Jahr schoß deren Anzahl gegen Ende der 1960er auf über ein Dutzend und 1973 sogar auf 29 hoch. Nicht, daß dies als Lektüre für ein Jahr genügt hätte, aber es lohnte sich nun schon, jede Woche in einer befreundeten Buchhandlung nachzufragen, ob etwas Utopisches hereingekommen sei. Gleichzeitig mußte ich mich an neue Namen gewöhnen. Karl-Heinz Tuschel und später Klaus Frühauf gaben ihr Debüt. Gerhard Branstner, vor kurzem noch Cheflektor beim Eulenspiegel-Verlag, experimentierte mit

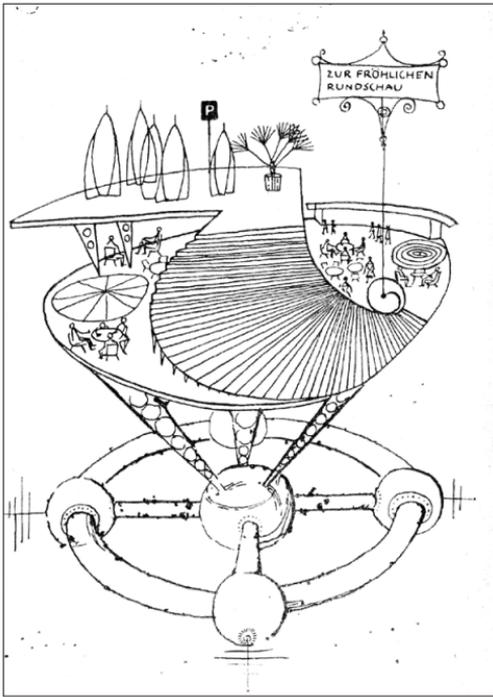


Illustration zu *Besuch auf der Erde* von Gerhard Branstner

humoristischer SF auf sozialistisch-didaktischer Grundlage. Vor einigen Jahren hatte ich seine Erzählung »Kumpelfings im Weltraum« fast als eine persönliche Beleidigung empfunden: Da verhohnepiepelte doch einer meine geliebte Science Fiction! *Die Reise zum Stern Beschwingten* (1968) und *Der falsche Mann im Mond* (1970) gefielen mir da schon besser, obwohl es sich immer noch um den Mißbrauch von Science Fiction zu humoristischen Zwecken handelte.

Aber so viel stand fest: Allein die Heldentaten der kühnen Eroberer des Kosmos in den unendlichen leeren Weiten des Alls reichten in den Apollo-Jahren nicht mehr aus. Auch die Zeiten der interplanetarischen Revolution waren vorbei. Endlich mußten sich die Kosmonauten nicht mehr den Kopf darüber zerbrechen, ob sie den unterdrückten Völkern fremder Gestirne mit ihrer terrestrisch-kommunistischen Supertechnologie im

Klassenkampf gegen die außerirdischen Ausbeuter beispringen sollten. Statt dessen stand die Konfrontation mit fremdartigen Lebensformen, fremdartigen Intelligenzen auf dem Programm. Hubert Horstmann schilderte sie in *Die Rätsel des Silbermonds* (1971), Hans Prüfer in *Planet der Träume* (1973), Richard Funk in *Gerichtstag auf Epsi* (1973). Als Leser hatte ich bisweilen den Eindruck, daß sich die Raumschiffbesatzungen reichlich begriffsstutzig verhielten, einfach so ausstiegen und blind herumtaptten! Offensichtlich hatten sie auf der Raumakademie lediglich gelernt, wie man Luftschleusen öffnet. Ich ahnte ja gleich, daß die merkwürdigen Riesenpflifferlinge auf Titan eigentlich intelligente Lebewesen waren.

Wenn ich Glück hatte, gelang es dem Autor wenigstens, eine fremdplanetarische Szenerie eindringlich zu schildern. Überhaupt sahen die Außerirdischen nicht mehr den Menschen so verblüffend ähnlich, verlebt, fies und verkniffen die außerirdischen Ausbeuter, hochwüchsig, schön und physisch fit die Bewohner klassenloser Welten. Nein, jetzt füllten pflanzenhafte Wesen die Buchseiten: Mit ihrer vegetabilen Genügsamkeit waren sie gesellschaftlich in eine Sackgasse geraten. (Veganer waren damals noch kein Thema.) Oder es handelte sich um Gliederfüßer, bei denen man nicht so recht wußte, welcher biologischen Gattung und vor allem welcher sozialen Klasse sie angehörten und ob sie gleich zubeißen würden. Unser Lektor Helmut Fickelscherer erzählte uns später, daß er in einem Jahr gleich zwei oder drei Manuskripte mit Ameisen-Astronauten auf den Tisch bekam. (Können Ameisen Kommunisten sein? – Gewiß doch. Und zwar absolut vorbildliche.)

Wie froh war ich damals, wenn ich einen neuen Lem – etwa *Eden* (1971) – oder einen Strugazki in die Hände bekam. Dagegen beeindruckte mich die ausgewalzte Space Opera *Menschen wie Götter* (1972) von Sergej Snegow nicht. Die glitt mir zu sehr ins Märchenhafte ab. Ein dicker Ziegel von Buch, kräftiges Kolorit, massenhaft Außerirdische und viel, viel Action, meist ohne tieferen Sinn. Snegow war eindeutig seiner Zeit weit voraus.

Jedenfalls wurde das Angebot breiter, und die Verlage veröffentlichten sogar die eine oder andere SF aus dem nicht-sozialistischen Ausland, einen Erzählungsband *Die Liebe und die Schwerkraft* (1970) von Pierre Boulle etwa mit der nicht ganz jugendfreien Schilderung von Schwierigkeiten, die sich bei der Kopulation unter Null-g gemäß  $actio = reactio$  ergeben. Dann gab Edwin Orthmann, Lektor im Verlag Neues Leben, den ersten von drei Sammelbänden mit »wissenschaftlich-phantastischen Erzählungen aus aller Welt« heraus. Neben Laßwitz und Wells waren in *Der Diamantenmacher* (1972) auch Lem und sogar Robert Sheckley zu finden. Die größte Entdeckung war für mich aber ein vornehm schwarzes Softcover-Bändchen in der literarisch anspruchsvollen Spektrum-Reihe: *Raumschiff ahoi!* Ich hatte das Glück, gleich 1969 ein Exemplar der Erstauflage zu ergattern: utopische Geschichten von amerikanischen Autoren. Clifford Simak, Harry Harrison, Robert Heinlein und andere waren da versammelt. In der zweiten Auflage, ein Jahr später, fehlte Heinleins völlig harmlose Erzählung »Nehmen Sie Platz, meine Herren!«, in der die Astronauten ein Meteoritenloch auf unkonventionelle Weise schließen. – Heinlein hatte sich in der Zwischenzeit als ein reaktionärer Scharfmacher und Militarist entpuppt, der den US-amerikanischen Krieg in Vietnam befürwortete. Aber das traf auf andere im Band vertretene Autoren auch zu. Lag die Verstümmelung vielleicht an der Höhe der in Devisen zu zahlenden Honorare?

An Anregungen und literarischen Vorbildern für die einheimischen Autoren fehlte es also nicht. Und einige konnten einem internationalen Vergleich durchaus standhalten. Heiner Rank zählte zu ihnen, Rank, den ich als Krimiautor ignoriert hatte und der nicht nur mich 1973 mit seinem einzigen SF-Roman *Die Ohnmacht der Allmächtigen* überraschte. Noch ein Jahrzehnt später wurde er immer wieder von Fans wie von Kollegen gefragt, ob er nicht endlich wieder so einen faszinierenden, bunten, vielschichtigen Roman schreiben wolle. Rank hatte eine ideale Konsum- und Freizeitgesellschaft ausgemalt, Luxus und

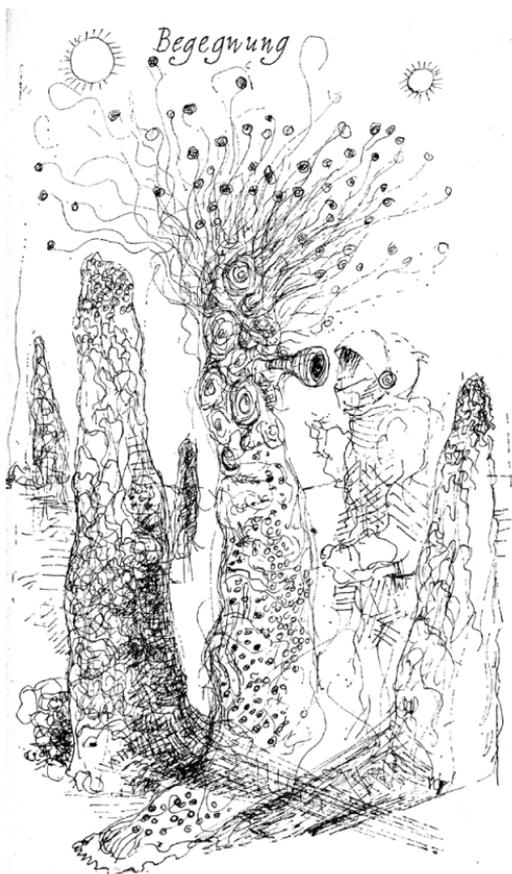


Illustration zu *Das  
Gastgeschenk der  
Transsolaren* von  
Alfred Leman und  
Hans Taubert

seichte Vergnügungen – gepaart mit Oberflächlichkeit und Sinnentleerung. Wie bei Huxley waren Ranks Utopia-Bewohner genetisch auf Gewaltlosigkeit programmiert, und der Held kam als ein Außenseiter. Auch fielen mir damals Parallelen zu Čestimír Vejděleks Roman *Heimkehr aus dem Paradies* auf, der in deutscher Übersetzung 1966 bei Artia in Prag erschienen war. Bei Vejdělek steuern im Hintergrund kybernetische Gehirne die scheinbar perfekte Welt. Bei Rank handelt es sich um außerirdische Gehirne. In beiden Romanen entmachtet der Held zum Schluß die geheimen Herrscher, so daß die Menschen wieder für sich selbst sorgen müssen.

Stärker noch als Ranks Roman beeindruckte mich im Jahr 1973 der Erzählungsband *Das Gastgeschenk der Transsolaren* von Alfred Leman und Hans Taubert. Hier fand ich den *sense of wonder* wieder, hier gab es Pointen so intelligent und überraschend wie in der besten internationalen SF, hier wurde dicht und plastisch erzählt. Meist drehten sich die Geschichten um wissenschaftliche Rätsel und ungewöhnliche Begegnungen mit fremdartigen Lebensformen. Dabei verstanden es die Autoren, beide Biologen, faszinierende evolutionäre Spekulationen vorzubringen. – Und schon hatte ich den Band ausgelesen und stand wieder mit hungrigen Augen in einer Buchhandlung oder einem Antiquariat.

Ja, in den späten 1960er, frühen 1970er Jahren mauserte sich die DDR-SF. Auch nach Apollo blieben fremde Planeten die bevorzugte Kulisse, aber alles in allem wuchs die DDR-SF über die Enge kosmischer Abenteuer hinaus, wurde bunter und vielfältiger, erreichte sogar in den besten Büchern das, was man damals »Weltniveau« nannte. Wenn ich heute an die Zeit zurückdenke, dann bedauere ich nur eines: Ich studierte erst in Karl-Marx-Stadt, dann in Berlin und fraß die Bücher in mich hinein, fast ohne mich mit anderen darüber austauschen zu können. Von der Gründung des Stanisław-Lem-Klubs im Jahr 1969, seiner Blütezeit und seiner Zerschlagung bekam ich schon gar nichts mit. Aber so war es nun einmal in der DDR: Zwischen Berlin und Dresden lagen Welten.

## Publikationsgeschichte

Diese Aufstellung ist keine komplette Bibliographie, sondern verzeichnet nur die Erstpublikationen. Einige Texte sind für den vorliegenden Band aktualisiert und/oder erweitert worden, auf Art und Umfang der Überarbeitung wird hingewiesen. Bei dem von Angela und Karlheinz Steinmüller gemeinsam verfaßten Essay zur Zensur der DDR-SF und bei dem fiktiven Projekt **Lichter. Ein Experiment** sind die Autoren vermerkt, die übrigen sechs Essays und die sieben Rezensionen stammen von Karlheinz Steinmüller. Die Texte sind hier alphabetisch nach den Titeln geordnet, die Rezensionen am Ende nach Autoren/Herausgebern der besprochenen Werke. Die **Vorbemerkung** von Karlheinz Steinmüller sowie Angela Steinmüllers Erinnerungen **Anstelle eines Vorworts: War da nur Dominik?** sind Originalveröffentlichungen. Alle Literaturverzeichnisse wurden für den vorliegenden Band erstellt bzw. im Falle des Essays zur Zensur der DDR-SF ergänzt.

**Die befohlene Zukunft: DDR-Science-Fiction und Zensur von Angela und Karlheinz Steinmüller:** stark überarbeitete und erweiterte Fassung von »Die befohlene Zukunft. DDR-Science Fiction zwischen Wunschtraum und (Selbst-) Zensur«, in: Brockmeier, Peter / Kaiser, Gerhard R. (Hrsg.): *Hier Zensur – wer dort? Zensur und Selbstzensur in der Literatur*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1996, S. 275–288.

**Die biologische Zukunft des Menschen im Spiegel der Phantastik:** Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Temperamente*, Nr. 1/1980, S. 150–158. Der Nachsatz »Hintergrund: Ein Treffen des AUL« wurde für den vorliegenden Band verfaßt.

**Lichter. Ein Experiment** von Gundula Sell, Erik Simon und Angela & Karlheinz Steinmüller: Erscheint etwa gleichzeitig in *Quarber Merkur. Franz Rottensteiners Literaturzeitschrift für Science Fiction und Phantastik*, Nr. 125, und im vorliegenden Band.

**Mit den Digidags in den Weltraum:** Originalveröffentlichung.

**Phantastische Literatur in der DDR:** stark überarbeitete, erweiterte und mit einem Nachsatz »Anmerkungen« versehene Fassung des Skripts von Karlheinz Steinmüllers Vortrag »Phantastische Literatur in der DDR« in: Gaisbauer, R. Gustav (Hrsg.): *Der Zweite Kongreß der Phantasie*. Passau: Erster Deutscher Fantasy Club e. V. 1989, S. 227–236.

**Die Positionsbestimmung der Seesternwesen:** Erstveröffentlichung in: Günther, Eberhard / Einhorn, Hinnerk (Hrsg.): *Positionen 3. Wortmeldungen zur DDR-Literatur*. Halle Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1987, S. 147–167. Hier leicht stilistisch bearbeitet und mit aktuellen Anmerkungen als Fußnoten und als Nachsatz versehen.

**Von Birnen, falschen Männern im Mond und transsolaren Geschenken:** Erstveröffentlichung in der Anthologie Erik Simon (Hrsg.): *Zeitkristalle. Erzählungen aus dem Stanislaw-Lem-Klub Dresden (Andromeda Science Fiction Magazin 150)*. Duisburg: SFC D 2009, S. 5–6.

**Wenn Grenzen und Köpfe sich öffnen:** Erstveröffentlichung in: *SZ am Wochenende – Wochenendbeilage der Süddeutschen Zeitung*, 10./11. März 1990, Seite XV (leicht bearbeitet als »Ostwind – Westwind« auch in der Zeitschrift *Alien Contact*, Nr. 2, September/Oktober 1990, S. 31–35).

### **Rezensionen zu:**

Rolf Krohn: *Begegnung im Nebel*. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Quarber Merkur* Nr. 67, Juli 1987, S. 68–71.

Waldtraut Lewin / Miriam Margraf: *Die Zaubermenagerie. Ein Novellenkranz*. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Quarber Merkur* Nr. 71, Juli 1989, S. 68–69.

Gottfried Meinhold: *Weltbesteigung. Eine Fünftagefahrt*. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Quarber Merkur* Nr. 65, Juni 1986, S. 64–66.

Andreas Melzer: *Killerbaby*. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Science Fiction Media* Nr. 114/115, 1994, S. 23–24.

Arne Sjöberg: *Die stummen Götter / Andromeda*. Originalveröffentlichung unter Nutzung von Ideen aus dem Eintrag zu Arne Sjöberg in: Lorenz, Christoph F. (Hrsg.): *Lexikon der Science Fiction Literatur seit 1900. Mit einem Blick auf Osteuropa*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2017, S. 537–541.

Olaf R. Spittel (Hrsg.): *Die Zeit-Insel. SF-Erzählungen aus einem Land, das es mal gab*. Originalveröffentlichung.

Karl-Heinz Tuschel: *Der Mann von IDEA. Berlin: 33 Jahre nach der Klimakatastrophe*. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Science Fiction Media* Nr. 129, 1996, S. 43 f.

# Inhalt

Vorbemerkung	5
Anstelle eines Vorworts: War da nur Dominik?	9
Von Birnen, falschen Männern im Mond und transsolaren Geschenken. Ein Rückblick auf die DDR-SF in den Apollo-Jahren	14
Die biologische Zukunft des Menschen im Spiegel der Phantastik. Der Mensch aus der literarischen Retorte	22
Die Positionsbestimmung der Seesternwesen. Zu Problemen des Realismus in der Science-Fiction-Literatur	38
Die befohlene Zukunft: DDR-Science-Fiction und Zensur Phantastische Literatur in der DDR. Vortrag auf dem Zweiten Kongreß der Phantasie 1988 in Passau	100
Mit den Digidags in den Weltraum. Zukunftsbild und Realität im <i>Mosaik von Hannes Hegen</i>	133
Rezensionen	160
Arne Sjöberg: Die stummen Götter / Andromeda	
Gottfried Meinhold: Weltbesteigung	
Rolf Krohn: Begegnung im Nebel	
Waldtraut Lewin / Miriam Margraf: Die Zaubermenagerie	
Andreas Melzer: Killerbaby	
Karl-Heinz Tuschel: Der Mann von IDEA	
Olaf R. Spittel (Hrsg.): Die Zeit-Insel	
Wenn Grenzen und Köpfe sich öffnen	191
Lichter. Ein Experiment	198
Ein Dankeschön, verbunden mit einem Ausblick	225
Publikationsgeschichte	228
Abbildungsverzeichnis	231

Erik Simon

SIMON'S FICTION

Herausgegeben von Hannes Riffel

- Band 1: *Sternbilder*  
*Erzählungen, Balladen und Gedichte*
- Band 2: *Mondmysterien*  
*Erzählungen und andere Fiktionen*
- Band 3: *Reisen von Zeit zu Zeit*  
*Erzählungen und ein Opernlibretto*  
(zusammen mit Reinhard Heinrich)
- Band 4: *Zeitmaschinen, Spiegelwelten*  
*Erzählungen, Gedichte und Alternativhistorien*

Simon & Steinmüller

GEMEINSAME BÄNDE

Simon's Fiction Band 5 /  
Steinmüller Werke Bd. 7:  
*Die Wurmloch-Odyssee*  
*Eine Weltraum-Operette*

Simon's Fiction Band 6 /  
Steinmüller Werke Bd. 8:  
*Leichter als Vakuum*  
*Phantastische Geschichten*

Extraband 1 in beiden Werkausgaben:  
*Eskapaden*  
*Skizzen, Etüden, Hommagen und kleine Prosa*

Weitere Informationen unter [www.memoranda.eu](http://www.memoranda.eu)

# Angela und Karlheinz Steinmüller

## WERKE IN EINZELAUSGABEN

Herausgegeben von Erik Simon

- Band 1: *Warmzeit*  
*Geschichten aus dem 21. Jahrhundert*
- Band 2: *Andymon*  
*Eine Weltraum-Utopie*
- Band 3: *Spera*  
*Ein phantastischer Roman in Erzählungen*
- Band 4: *Der Traummeister*  
*Ein Spera-Roman*
- Band 5: *Pulaster*  
*Roman eines Planeten*
- Band 6: *Computerdämmerung*  
*Phantastische Erzählungen*
- Band 9: *Sphärenklänge*  
*Geschichten von der Relativistischen Flotte*
- Band 10: *Marslandschaften*  
*Phantastische Erzählungen und ein Hörspiel*
- Essays
- Band 1: *Streifzüge*  
*Essays zu zweihundert Jahren Science Fiction*
- Band 2: *Erkundungen*  
*Essays zu Welten der Science Fiction*
- Band 3: *Vorgriff auf das Lichte Morgen*  
*Essays zur DDR-Science-Fiction*
- Band 4: *Rückblick auf das Lichte Morgen*  
*Essays zu SF und Phantastik in der DDR*

Weitere Informationen unter [www.memoranda.eu](http://www.memoranda.eu)